Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 8 (1924)
Heft: 12: Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins : Schweizernummer

Artikel: Mundartliches bei Schweizer Schriftstellern
Autor: Stickelberger, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419567

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aber das sind ja alles nur Wörter und Wendungen, und eine Sprache ist kein Wörterbuch und keine Phraseologie, sondern ein Strom von Sprachlauten, in deren Stimmbewegung sich unwillkürlich und sinnbildlich ihr tiefstes Wesen offenbart. Man müßte den Tonfall eines »Eh, gscheih nüt Bösers!« ... »Bhüet di Gott und zürn mer nüt!« oder eines »Öppis Dumms eso!« ... und »Ja wole, dir wett-i chüechle!« übersetzen können, um die Seele der Mundart wiederzugeben.

Allein hier hat alle Übersetzungskunst ein Ende.

Bern. Otto v. Greyerz.

Mundartliches bei Schweizer Schriftstellern.

In seiner Abhandlung »Über die geschichtliche Gestaltung des Verhältnisses zwischen Schriftsprache und Mundart« rühmt Ludwig Tobler die Kunst Gottfried Kellers, der die von Bitzius (Jeremias Gotthelf) bevorzugte Mischung verschmäht habe. Keller schreibt an Storm, daß man nur in der einen und allgemeinen Sprache schreiben sollte. Aber bezeichnet nicht gerade der Schleswig-Holsteiner alles seinem Lande Eigentümliche, besonders was mit dem Meere zusammenhängt, niederdeutsch? Dem »Schimmelreiter« schickt er ja selbst ein Wortverzeichnis voraus. Wie verhalten sich die neueren, z. T. noch lebenden Schweizer Schriftsteller zu ihrer Mundart? Bitzius geht von der Schriftsprache aus; diese ist aber in Wortschatz, Wortform, Satzbau und Stil durch und durch mundartlich gefärbt.[1]) Doch sei eine treffende Bemerkung des jüngst verstorbenen Prof. Dr. Ferdinand Vetter erwähnt, daß nämlich bei Bitzius die Hauptbegriffe in dem kräftigen Ausdruck der Volkssprache erscheinen. So hat die auf den ersten Blick willkürliche Sprachmischung doch einen tieferen Grund. Dasselbe ist teilweise bei den neueren Schweizer Schriftstellern der Fall.

Einer der sprachreinsten Dichter ist K. F. Meyer; aber auch er flicht, gewiß mit vollem Bewußtsein, mundartliche Ausdrücke in seine Rede, z. B. das unpersönliche Zeitwort »es beelendet mich« für »es dauert mich«. Ähnlich braucht G. Keller vereinzelt schweizerische Wörter, z. B. äufnen für mehren, zutun für anschaffen.

Karl Spitteler, der sich auch im Umgange mit Schweizern der Schriftsprache bedient, — ein ganz vereinzelter Fall — verschmäht trotz seiner kunstvollen Ausdrucksweise doch keineswegs Anleihen aus der Mundart, auch nicht in dichterischen Werken von höchstem Stil wie im Olympischen Frühling, z. B. batten (nützen), Waibel, ein Hämpflein (eine Hand voll). In den »Jodelnden Schildwachen«: »Drauf bog er um den Albisrank«. — »Seht ihr das Rathaus dort am Stutz?«.

Besonders zahlreich finden sich mundartliche Wendungen bei solchen Schriftstellern, die das Landleben, also das ursprünglichste Volkstum, schildern, wie Meinrad Lienert, Alfred Huggenberger, Ernst Marti, zum Teil auch Jakob Boßhart, Isabelle Kaiser u. a., dann auch bei solchen, die mit Vorliebe schweizerdeutsch schreiben, wie Rudolf v. Tavel, Simon Gfeller. Aber auch Maria Waser, die in Zürich wohnende Bernerin, die meist städtische Verhältnisse schildert, bedient sich oft der Mundart mit vollem Bewußtsein und in künstlerischer Absicht; dasselbe ist von dem aus dem Aargau stammenden Adolf Frey zu sagen. Mehr unwillkürlich sind mundartliche Eigenheiten bei dem Berner Albert Steffen und dem Basler Paul Siegfried.

1) Näheres in meiner Abhandlung über »Die Sprache Gotthelfs« in den Mitteilungen der »Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich« Heft II, 1897.

Dagegen ist die Sprache Ernst Zahns, J. C. Heers, H. Federers im allgemeinen rein.

Ohne auf die einzelnen Schweizer Mundarten einzutreten, können wir unterscheiden:

1. Mundartliche Wortbiegungen wie: Kösten (Huggenberger), wegen selben (Esther Odermatt).

2. Mundartliches Geschlecht, z. B. der Bauerngewerb (Huggenberger), das Tunnel (Ermatinger), am Nasenspitz (Steffen)

3. Mundartliche Wortformen, z. B. Maitli (Lienert), Tubak (M. Waser), das Bratis = der Braten (v. Tavel).

4. Mundartliche Wendungen wie: Es hat noch immer Blumen drin gehabt = sind ... gewesen (Lienert), einem wüst sagen = einen schelten (Ad. Frey), Hudel und Habe verlieren (Boßhart).

5. Mißverständliche Wörter, d. h. solche, die in der Mundart einen andern Sinn haben als in der Schriftsprache, wie lernen für lehren (Lienert), lehren für lernen (Steffen), vergönnen für mißgönnen (Is. Kaiser).

6. Mundartliche Wörter, die ohne Erklärung gebraucht werden: eineweg für dennoch (Huggenberger), Tolken für Klecks (M. Waser), störenweise für »periodisch« (v. Tavel).

7. Mundartwörter mit Erklärung: Bungert für Baumgarten, Hofreite für Hofraum (Boßhart).

Von dem mundartlichen Reichtum an Schallnachahmungen und anschaulichen Ausdrücken, an Kraftwörtern und Verkleinerungen bieten auch unsere Schriftsteller eine große Auswahl.

Bern. Heinrich Stickelberger.

Schweizerdeutsche Ausdrücke für Naturerscheinungen.

Naturerscheinungen empfindet das phantasievolle Volk mit Vorliebe menschlich oder dämonisch, gerade wie Dichter, und häufig stärker und wirklicher als diese. In abgelegenen ländlichen und gebirgigen Gegenden ist sogar der alte Mythos noch jetzt zu Hause, z. B. der Glaube an die wilde Jagd oder Wuotans Heer, Wüetis Heer, 's wüetig Heer, besonders als Vermenschlichung des Gewitters und des Sturmes. In Graubünden findet man besonders die verwandte Erscheinung des Toote(n)-Volkes oder Nacht-Volkes, ferner die Berg-Mannli, Wild-Mannli und Nebel-Männli. Auch die Windsbraut spielt noch da und dort eine Rolle: der Wirbelwind gilt als Wirkung einer Hexe, die sich in seiner Mitte aufhält, der Winds-Braut oder Wind-Häx. Am Walensee läßt der Buscheler, Büscheler seinen Ruf busch, busch oder büüsch, büüsch hören, der Sturmwind, der als Vorbote eines Unwetters durch die Felsen, Wettertannen und Sennhütten fährt.

Auch in mehr oder weniger scherzhaften Namen und Wendungen mögen mythische Vorstellungen nachklingen. Auf jeden Fall sind es Zeugnisse für vermenschlichende, künstlerische Auffassung der Natur. Der Napf-Hans ist im Entlebuch der Wettergeist des Berges Napf; der Wätter-Hans im Zürichbiet die Kuppe des Speers als Verkünder des Wetters. Allenthalben kennt man die Wetterregel vom Hut oder Degen oder Kragen eines Berges. Das von Ritzinen herstürmende Hagelwetter nennen die Walliser den Ritzi Bueb. Große Schneeflocken, wie sie besonders etwa im April fallen, sind manchenorts Bättel-Buebe(n) oder Bättler; das zerfetzte Aussehen wird dazu Anlaß gegeben haben. Blaue Flecken bei allgemein bewölktem Himmel heißen im Zürichbiet scherzweise